

Irmgard Hunt

*Unselige Konjunktur*

Eine Klassenkameradin, die ich seit Grundschuljahren nie mehr wieder gesehen hatte, schenkte mir im Jahr 2019 zwei farbig kopierte Seiten aus ihrem Poesiealbum von damals. Noch keine zehn Jahre waren wir alt, vierte Klasse. Dort steht, blumenverziert, ein Verschen mit Widmung:

Vergesse [!] nie dein' Heimat,  
Wo Deine Wiege stand!  
Du findest in der Ferne  
Kein zweites Heimatland!

Eine kleine Erinnerung  
v. Deiner Mitschülerin  
Irmgard Elsner

Am 12. 3. 1954

Kindisch-kitschig, aber ernst gemeint und sicher von Herzen kommend wie er dasteht, schaut dieser Albumeintrag mich nach einer ganzen Lebenszeit an, ja schockiert mich. Vor 65 Jahren mit Mühe in kindlicher Schönschrift geschrieben. Wie konnte das Kind gerade dieses einfältig scheinende Sprüchlein ausgewählt haben? Sicher hatte es noch nicht viel Ahnung von der „Ferne“, von anderen Ländern oder „Ausland,“ obwohl es mit sechs Jahren, gerade des Lesens und Schreibens kundig, als „Schweizerkind“ durchs Rote Kreuz auf drei Monate in den Kanton St. Gallen geschickt worden war. Die deutschsprachige Schweiz war ihm keine Fremde, obwohl es der schweizer „Mutter“ nach „manchmal Heimweh nach der Mutti“ zeigte. Ausgewandert ist dieses Wesen in ganz jungen Jahren. Und erfährt im Alter, das man in der Tat kein zweites Heimatland findet.

Im Jahr 2018 flog ich, wie oftmals zuvor, auf einen besonders schönen, eindrucksvollen und unvergesslichen Deutschlandaufenthalt aus den Staaten hinüber. Zumeist sind Klassentreffen und andere, jedes Mal ungemein emotional berührende Wiedersehen mit lieben Menschen eingeplant, und im Jahr 2019 erfolgte eine Fortsetzung, Intensivierung und Überhöhung der Erlebnisse im Vorjahr.

Gleichzeitig mit meiner Bewusstwerdung der, wenn nicht neuen, so doch vertieften Gefühle für „die Heimat“ lese ich dort in der Zeitung vom 14. Mai 2019, dass um diesen Begriff ein Hype entstanden ist. Heimatgefühl erzeuge Identität, heißt es da; wieso wurden/werden aber damit auch „konservative Weltsicht und Ängste vor Modernisierung“ geschürt? (Martin Wölmüller) Der Begriff Heimat sei über die Nachkriegsjahre hinweg diskreditiert worden (man weiß, warum). In den 1960ern trat kritische Analyse an die Stelle einstig verklärter Vergangenheitssicht (auch das bekannt). Heute jedoch, in der Welt der globalen Wirtschaftsbeziehungen und Migrationsbewegungen erlebe die Idee Heimat eine unselige Konjunktur (Angela Bachmair); Heimat werde wieder als Rückzugs- und Zufluchtswinkel

verstanden. So jedenfalls beschreibt Bachmair einen von Wölmüller verfassten Artikel (*Schönere Heimat*, Heft 4, 2018). Der vor kurzem verstorbene Autor warnt vor Rückwärtsgewandtheit und tritt für menschliche Verbundenheit und Verantwortungsbewusstsein ein. Dem können wir enthusiastisch zustimmen. Am schönsten scheint in diesem Artikel die Verbindung des Begriffs Heimat mit dem der Utopie, „worin noch niemand war“ (Ernst Bloch). Und doch fühlt sich Wölmüller verpflichtet, davor zu warnen, dass politisch Rechtslastige heute den Begriff Heimat politisch-ideologisch für den Populismus ausnützen. Unselige Konjunktur eines Begriffs.

Wie steht es nun mit dem Kind, dem in der Grundschule das Fach „Heimatkunde“ ausnehmend gut gefiel? Es liebte die Unterrichtsgänge, die Landschaft, die Donau, die Bäume und Blumen, das Städtchen. Und heute geht dem alten Kind durch den Kopf:

*Das Wort*

Darf man Heimat sagen  
darf man Heimat? fragen  
darf man blaue Augen haben  
darf man's wagen: Heimat lieben  
darf Heimat beschützen  
man das Wort benützen  
Sie hat Heimat geschrieben  
beim Bedürfnis Heimat geblieben